

Schule und Bildung am Oberrhein in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Ursula HUGGLE und Heinz KRIEG (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, in Verbindung mit dem Alemannischen Institut Freiburg i. Br. e. V., Bd. LX, hg. von Karl-Heinz BRAUN, Jürgen DENDORFER, Hugo OTT und Thomas ZOTZ), Freiburg/München: Karl Alber 2016. 200 S. mit 35 Abb. ISBN 978-3-495-49960-3. Geb. € 29,99

Der vorliegende Band enthält die Vorträge einer Tagung von 2014, die das Institut in Verbindung mit der Stadt Neuenburg am Rhein durchführte. Er ist dem Andenken des im Oktober 2014 verstorbenen Dieter Mertens gewidmet, des Humanismusforschers und Landeskundlers in Tübingen und Freiburg, der wenige Tage vor Tagungsbeginn verstarb. Viele seiner tiefgründigen Forschungen galten dem Bildungswesen am Oberrhein, und so drückt es auch der Titel des Bandes aus; die Themen der Aufsätze reichen vom 12. Jahrhundert bis in die unmittelbare Gegenwart, doch die Fragestellung nach der Bedeutung des Bildungswesens hat seine Aktualität nicht eingebüßt, wie gerade die Mittelalterbeiträge zu erkennen geben.

Felix Heinzer untersucht den „Hortus Deliciarum Herrads von Hohenberg als Zeugnis hochmittelalterlicher Bildungsgeschichte“ (S. 11–24), jenes rätselhafte und nach wie vor nicht ausgeschöpfte Werk aus dem Umfeld einer Nonne und Äbtissin im elsässischen Kloster S. Odile (Odilienberg), vordergründig Bilder aus der Klostergeschichte, und doch ein ganzer Kosmos von Gelehrsamkeit aus Archiv und Bibliothek der weit von Straßburg liegenden Abtei, in der so etwas wie eine Enzyklopädie des Wissens niedergeschrieben wurde. Dass die dort entstandene monumentale Handschrift in Straßburg 1870 verbrannt ist und seitdem in mühevoller Rekonstruktion der Texte und Bilder wenigstens teilweise wieder sichtbar gemacht werden konnte, ist Teil der Rätsel um dieses Werk, das, wie es der Obertitel des Aufsatzes ausdrückt, Wissen und Weisheit in einem Frauenkloster in sich birgt und mit dem Namen jener Äbtissin verbunden ist, die bis zu ihrem Tod (1195) zur „treibenden Kraft des Projektes“ geworden ist.

Dem *genius loci*, dem Ort der Tagung gelten die nächsten drei Beiträge dieses Bandes, und darin zeigt sich, dass die unmittelbar am Rhein gelegene Stadt Neuenburg eine reiche Geschichte und eine – inzwischen aufgearbeitete – umfangreiche archivalische Überlieferung aufweist. Martina Backes, Die Liebeslieder des Brunwart von Augen und die Tradition des höfischen Minnesangs am Oberrhein (S. 25–35), stellt die fünf erhaltenen Minnelieder Brunwarts in der Heidelberger Manesse-Handschrift in den Zusammenhang der höfischen Dichtung einer Zeit, in der die Lyrik ein sprechender Ausdruck des sozialen und literarischen Netzwerkes darstellte. Brunwart selbst, Spross einer weit verzweigten und angesehenen ritterlichen Familie, lebte damals im benachbarten Neuenburg, wo er seit 1272 das Schultheißenamt bekleidete und zum Patriziat der Stadt gehörte.

Heinz Krieg, Matthias von Neuenburg und seine Chronik (S. 53–67), behandelt das materialreiche und insbesondere für die habsburgische Geschichte am Oberrhein wichtige Geschichtswerk des kurz vor 1300 in Neuenburg geborenen Matthias, der ebenfalls dem dortigen Stadtpatriziat zugehörte und nach seinem Studium in Bologna, aber vor allem in Basel und Straßburg lebte. Die damals weit verbreitete Chronik ist trotz ihres anekdotischen Charakters für die Zeit Rudolfs von Habsburg und Ludwigs des Bayern eine unschätzbare Quelle, die auch dem modernen Historiker lebendige Bilder und Zeitschilderungen bietet.

Mit seiner Jugendzeit in Neuenburg befasst sich Jörg W. Busch, Die Schulmeister in Neuenburger Urkunden oder Wer brachte Mathias von Neuenburg das Lesen und Schreiben bei? (S. 37–52). Er untersucht den reichen Neuenburger Bestand von 1600 mittelalter-

lichen Urkunden nach den darin vorkommenden Schulmeistern und *scolastici*, unter denen ein geistlicher Lehrer namens Konrad, vielleicht auch zwei Personen gleichen Namens, für die Schulzeit des Matthias aufgeführt sind. Doch wichtiger ist die Zusammenstellung der dortigen Schreiber insgesamt, ist die Charakterisierung der Neuenburger Pfarrrschule mit mehreren geistlichen und weltlichen Lehrern, aus deren Bildungswelt dann auch Matthias hervorgegangen ist.

Thomas Zotz, Lateinschulen am südlichen Oberrhein in Spätmittelalter und früher Neuzeit (S.69–86), stellt dies auf eine breitere Basis. Der Weg führt über die Dom- und Stiftschulen, insbesondere in Basel und Straßburg, über die lateinischen Schulen vornehmlich in Schlettstadt, die im humanistischen Geist ihr besonderes Profil erhielten, zu den Lateinschulen in den sich entwickelnden Universitätsstädten, wo sie – wie in Freiburg – in Konkurrenz und gegenseitiger Befruchtung nebeneinander wirkten. Der Ausblick bis in die Schullandschaft der Gegenwart mit seiner auf Wimpfeling zurückführenden humanistischen Bildungswelt wird als Signum des humanistischen Gymnasiums bis in unsere Tage verstanden, eine positive Bilanz der permanenten Reformbemühungen, die im Schlussbeitrag dieses Bandes (S.191) erneut thematisiert wird.

Dieter Speck, Schulen als politische Instrumente? Frühneuzeitliche Bildungsinitiativen am Oberrhein (S.87–113), untersucht für seinen Zeitraum das Verhältnis von Schule und Bildung zu den staatlichen und politischen Körperschaften, in die sie eingebettet sind; als Beispiele konfessionsorientierter herrschaftlicher Bildungsinitiativen dienen neben Freiburg, das wie ein roter Faden den ganzen Band durchzieht, Schulen in Krozingen, Ensisheim und Rappoltweiler.

War schon bisher der Oberrhein als „kulturell führender Raum“ (S.87 u.ö.) angesprochen worden, so ist dabei das Elsass oftmals angeklungen, und so gelten ihm die nächsten Beiträge über die „Reichslandzeit“. Eric Ettwiller, Die Germanisierung des elsässischen Bürgertums durch das höhere Mädchenschulwesen 1871–1918 (S.115–128), schildert den Ausbau der in französischer Zeit rein privaten Mädchenschulen durch die deutsche Schulverwaltung mit dem Ziel, die Deutschsprachigkeit und damit das Zugehörigkeitsgefühl zum Reich gerade unter den Mädchen zu fördern: Mit staatlicher Unterstützung wurden neue Schulen errichtet, die ein entsprechendes Lehrangebot verbreiteten, vor allem gegen den Widerstand der katholischen Kirche und bei zunehmender Dominanz des Protestantismus beim Lehrpersonal. Die Frage nach dem Erfolg der Germanisierung wird mit einem vorsichtigen „ja“ beantwortet, jedenfalls für die Jahre vor Beginn des 1. Weltkriegs, der diese Entwicklung jäh unterbrach.

Der folgende Artikel von Eckhard Wirbelauer, Eine Reichsuniversität in Straßburg? Konzepte für eine Universitätsgründung nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) (S.129–152), kommt zu ähnlichen Folgerungen. Die „Germanisierung“ des Elsass hatte, dies ist heute unbestritten, ihre positiven Seiten, die gerade in der neu gestalteten Universität Straßburg sichtbar sind. Sie war keine Reichsuniversität (eine solche trat erst 1941 für kurze Zeit ins Leben), aber doch eine vorbildliche und auch von den Elsässern akzeptierte Institution nach deutschen Bildungsvorstellungen. Die intensive Förderung, die sich in der nach der Zerstörung neu ausgestatteten Universitätsbibliothek und dem aufwändigen und vorbildlichen Kollegiengebäude zeigte, beließ dieser Hochschule auch noch nach 1945 ihren modellhaften Charakter, von dem auch Frankreich profitieren sollte.

In das angrenzende Baden führt Wolfgang Hug, Reformstufen der Lehrerbildung in Baden (S.153–172), mit einem Überblick über die letzten 250 Jahre der institutionellen

Lehrerbildung in den Markgrafschaften, dem Großherzogtum und Land Baden bis in die Gegenwart. Die Entwicklung endet in den Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs, in denen die Zäsur der „68er Bewegung“ die Lebenswelt der Hochschulen und insbesondere Freiburgs „mit voller Wucht traf“ (S. 171), jedoch auch zu neuen Konzepten führte.

Auch der abschließende Beitrag gilt der Gegenwart, aber doch einer Zeit, die für die jüngere Generation bereits Geschichte geworden ist. Für den Rezensenten (Abitur 1951) sind es erlebte Vorgänge. Torsten Gass-Bolm, *Der Abschied vom „Bürgerlichen Bildungsweihefestspiel“*. Abiturreden und Abiturfeiern im gesellschaftlichen Wandlungsprozess 1945–1980 (S. 173–191), untersucht mit den bei den Schulfeiern zum Abitur von ausgewählten Schülern gehaltenen Ansprachen eine Quellengattung, die inzwischen systematisch gesammelt und ausgewertet wird. Dabei ist bekannt, dass dieses Ritual in den 1968er Jahren in den meisten Schulen ausgesetzt und von den Schülern boykottiert wurde, die damit ihre Missachtung den Lehrern und dem von ihnen vertretenen Bildungssystem gegenüber zum Ausdruck brachten. Diese Zäsur wurde bereits angesprochen; ihre Konsequenzen sind erkennbar und werden seitdem kontrovers diskutiert. Diese Vorgänge sind jedoch nirgends in gleicher Weise verlaufen, in ländlichen Schulen anders als in den Gymnasien der Groß- und Universitätsstädte, doch überall gleich war der Ausgangspunkt in der Nachkriegszeit, war die Zustimmung der – noch jugendlichen – Redner zum Bildungsangebot und den Bemühungen der Lehrer, es zu vermitteln, wobei deren NS-Vergangenheit in der Regel nicht hinterfragt wurde. Wenn nicht der Klassenprimus, dann sprach der Schüler mit der besten Deutschnote, und in diesem Zusammenhang wären die Träger des Scheffelpreises in Baden-Württemberg besonders zu beachten. Die überlieferten Reden schwanken zwischen inhaltslosen Laudationes auf Schule und Lehrer und ersten kritischen Auseinandersetzungen mit Bildungsthemen aus Staat und Gesellschaft, Dichtung und Kunst, die oftmals den künftigen Wissenschaftler erahnen lassen. Wie weit sich darin schon abzeichnet, welchen Stellenwert das Gymnasium in der Zukunft haben wird, lässt sich auf dieser Grundlage nur ahnen, doch als Abkehr vom „bürgerlichen Bildungsweihefestspiel“ (s. Obertitel) und in Zuwendung zu einer der gesellschaftlichen Realität zugewandten, liberalen und kooperativen Moderne wird auch dieser neuhumanistischen Schule eine Zukunft vorausgesagt. Dies entspricht ganz der Gesamtkonzeption dieses Sammelbandes, der wichtige und spannende historisch-landeskundliche Forschungen in aktuelle Fragen um Schule und Bildung einmünden lässt, in denen, wie Dieter Mertens stets betont hat, ihre gesellschaftliche Berechtigung liegt.

Hansmartin Schwarzmaier

Roman DEUTINGER / Christof PAULUS (Hg.), *Das Reich zu Gast in Landshut. Die erzählenden Texte zur Fürstenhochzeit des Jahres 1475*, Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2017. 270 S., 8 Abb., 1 Karte. ISBN 978-3-7995-1155-1. Geb. € 28,–

Fürstenhochzeiten des späten Mittelalters sind in den letzten Jahren zu einem beliebten Thema der kulturhistorischen Forschung geworden. Für die Grafschaft Württemberg ist vor allem auf die berühmte „Uracher Hochzeit“ Graf Eberhards des Älteren mit Barbara Gonzaga von 1474 zu verweisen, daneben zählt auch die kurz zuvor gefeierte „Amberger Hochzeit“ von 1474 zwischen Kurfürst Philipp von der Pfalz und Margarethe von Bayern-Landshut zu den herausragenden höfischen Feierlichkeiten, zumal im Süden Deutschlands. Die besondere Bedeutung des Landshuter Hochzeitsfestes zwischen dem bayerischen Herzogssohn Georg – dem Bruder der Amberger Braut – und der polnischen Königstochter